



Wenn die Arbeit zum Leben nicht reicht Viele Näherinnen bekommen nur neun Cent für eine Stunde Arbeit

Als die Näherin Suma Sarker aus Bangladesh in der Talkshow von Maybritt Illner schilderte unter welchen Bedingungen sie arbeitet, war es im Studio ganz still. An sieben Tagen in der Woche von 8 bis 22 Uhr würde sie Hosen zusammen nähen – für 9 Cent pro Stunde. Sie hätten kaum eine Pause und „krank-sein“ gäbe es ein-fach nicht, obwohl viele nach 14 Stunden Arbeit „vor Erschöpfung kaum noch laufen können“. Als sie dann in Berlin einige Produkte entdeckte und sah, wie wenig der Preis von Jeans „etwas zu tun hatte, mit dem, was an Arbeit drinsteckt“ seien ihr die Tränen gekommen. Die Chefin der Textilarbeitergewerkschaft NGFW Shahi-da Sarker ergänzte, dass sich die Bedingungen vor Ort kaum ändern ließen, da den verantwortlichen Politikern die Fabriken und Nähereien zum Großen Teil selbst gehörten. „Da haben sie natürlich kein Interesse an besseren Arbeitsbedingungen oder Löhnen“. Sie forder-te die deutschen Auftraggeber auf, für höhere Löhne und Preise zu sorgen und sich für weniger Zeitdruck einzusetzen.

Die Initiative „Kampagne für saubere Kleidung“ auf dessen Einladung die Näherinnen aus Bangladesh nach Deutschland gekommen waren, betonte, dass „fast alle“ Hersteller in Bangladesh produzierten und nicht nur Billiganbieter. Die Diskussion um gesetzliche Mindestlöhne wird hierzulande immer lauter. In vielen asiatischen Ländern, in denen Textilien produziert werden, gibt es sie zwar bereits. Jedoch sind die Mindestlöhne – deren Zweck nach der Internationalen Arbeitsorganisation ILO darin bestehen sollte, Armut zu überwinden – von diesem Ziel weit entfernt. Sie können nicht die Bedürfnisse aller Arbeiter und ihrer Familien absichern. Wozu Nahrung, Obdach, Bekleidung ebenso gehört, wie die öffentliche Versorgung wie z.B. Bildung und Gesundheitsfürsorge.

Löhne, die einen ausreichenden Lebensunterhalt ermöglichen, sind bei Einzelhandelsriesen wie Wal-Mart, Tesco, Carrefour, Lidl und Aldi natürlich nicht gern gesehen – und gelten somit auch für die Regierungen der produzierenden Länder als „Investitions-hindernis“. Zwar gibt es bei großen Handelsmarken und Einzelhandelsunternehmen inzwischen eine immer größere Bereitschaft, die Umsetzung von Mindeststandards zu unterstützen.

Die Zahlung eines Lohnes, der die Existenz sichert, ist – trotz aller schönen Worte, unterzeichneten Verhaltenskodices und Kontrollmaßnahmen – noch keine Realität. Denn das würde eine wirkliche Umverteilung der erzielten Gewinne bedeuten.

Kampagne für einen „Asiatischen Grundlohn“

Die immer stärkere Marktmacht der „Großen“ führt nicht nur zu sinkenden Preisen bei uns, sondern übt auch immer mehr Druck auf die Produzierenden aus. Diese „Spirale nach unten“ scheint kaum zu stoppen. Oder doch? Vor einigen Jahren wurde von Arbeitsrechtsaktivisten und Gewerkschaften in Indien eine Kampagne zum asiatischen Grundlohn „die Asian Floor Wage Campaign“ (www.asiafloorwage.org) ins Leben gerufen. Die Grundidee besteht darin, durch einen bindenden und existenzsichernden Grundlohn, der für alle Länder gelten soll, zu erreichen, dass die asiatischen textlexportierenden Länder nicht mehr gegeneinander ausgespielt werden können. Es würde sich dann also nicht mehr lohnen, eine Fabrik in Indonesien zu schließen, um in Bangladesh billiger zu produzieren.

Dabei wurde jeweils für die Länder Bangladesh, China, Indien, Indonesien, Kambodscha, Sri Lanka und Thailand für das Jahr 2009 ermittelt, wie hoch ein monatlicher Lohn sein müsste, damit eine vierköpfige Familie davon leben kann. Die beteiligten Nichtregierungsorganisationen, Frauen-Arbeitsrechtsorganisationen etc. haben dabei die Kosten für Lebensmittel, Unterkunft, Bekleidung, Bildung, Gesundheitsversorgung und Altersvorsorge veranschlagt. Nun sind Regierungen und Unternehmen gefragt, den „Asiatischen Grundlohn“ Realität werden zu lassen – ein starker öffentlicher Druck von allen Seiten ist dazu nötig! Dazu können Briefe an Unternehmen geschrieben werden (Vorlagen erhalten Interessierte im Internet unter www.saubere-Kleidung.de). Und wer sich noch stärker engagieren möchte, kann dies in der Hamburger Regionalgruppe tun, in der Ehrenamtliche und Institutionen wie das Nordelbische Missionszentrum und das Nordelbische Frauenwerk zusammenarbeiten ...

Die Autorin Anneheide von Biela ist Referentin für Kirchlichen Entwicklungsdienst im NMZ in Hamburg, Wir bedanken uns für die Abdruckgenehmigung des Textes bei der Evangelischen Zeitung.

Aus: Materialsammlung für die Frauenarbeit, EMW, Hamburg 2010; als Download: www.mission.de